

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1934**

140 (29.11.1934)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-893714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-893714)

# Nachrichten

## für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Leitung: H. Zirk. Druck und Verlag von E. Zirk.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. Bei gerichtlicher Klage, Konkursverfahren usw. wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig.

Bezugspreis mit der Beilage „Zeit und Welt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. DV X 34: 552. Druck und Verlag: E. Zirk, Elsfleth. Hauptverteilung: H. Zirk, Elsfleth. Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 4 Pf. (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste 2, Nachschiffel A), die 90 mm breit Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: H. Zirk, Elsfleth. Für durch Fernsprecher aufzugebene Anzeigen kein Einspruchrecht. Schließfach 17

Nr. 140

Elsfleth, Donnerstag, den 29. November

1984

## Kraft durch Freude

### Ein Jahr erfolgreiches Schaffen

Aus Anlaß des einjährigen Bestehens der NSG „Kraft durch Freude“ fand in der Mahlsinshalle der NSG eine große Kundgebung statt, an der viele tausend wertvolle Volksgenossen teilnahmen.

Ueber das erfolgreiche Ferien- und Feiertagsabenteuer der nationalsozialistischen Bewegung sprachen in der von musikalischen Darbietungen umrahmten Veranstaltung der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels und der Organisationsleiter Dr. Ley.

### Reichsminister Dr. Goebbels

Führte u. a. aus, daß alle Mitarbeiter an dem großen sozialen Unternehmen „Kraft durch Freude“ mit Stolz auf die Leistungen des ersten Jahres zurückblicken könnten. Millionen Arbeiter seien durch dieses Werk durch Deutschlands Baue geführt worden, Millionen seien in die Theater geführt worden oder aber hätten Bekanntschaft gemacht mit den großen kulturellen Schätzen unseres Volkes, unseres Landes und unserer Geschichte, die ihnen bis dahin verschlossen geblieben waren.

Denn wir Nationalsozialisten, so erklärte der Redner, waren der Meinung, daß unser Land und seine Schönheiten, daß unsere Theater und unsere deutsche Kultur, die Schätze deutschen Geistes und deutscher Kunst nicht das Vorrecht irgendeiner privilegierten Schicht wären, sondern daß sie dem ganzen Volke gehörten und daß, solange Reise, Kunst, Kultur und Theatergenuß aufrechterhalten werden müßten, solange sie nur auf eine ganz zureichende dünne Oberschicht beschränkt blieben. Wir sind deshalb mit den Schätzen deutscher Kunst und Kultur, mit den Schönheiten unseres Landes an das Volk selbst herangegangen: Denn wir waren der Meinung, wir müssen ein Volk heilgen, das getragen ist von den breiten Massen des schaffenden Arbeiterstammes.

Die Schätze unseres Landes, seine landschaftlichen Schönheiten, die Güter deutscher Kunst und deutscher Kultur, der Segen deutschen Familienlebens, die Größe unserer Geschichte und die erhabenen Denkmäler unserer Tradition werden aber dann am besten vom Volk verteidigt, wenn das Volk sie kennt. Deshalb haben wir Möglichkeiten und Mittel geschaffen, um dem Volk die Kenntnis seines eigenen Seins, seiner geschichtlichen Vergangenheit und seiner geschichtlichen Leistungen zu vermitteln, vor allem auch im Hinblick auf die Tatsache, daß Deutschland nur über wenig Freunde in der Welt verfügen kann, daß es sich deshalb in seinem Lebensbestand und in seiner Lebensfähigkeit um so tiefer verantern muß in den Freunden, die es im eigenen Volk findet. So haben wir das Nationalbewußtsein das wir auf die breiten Massen verlagert haben, feierlich fundiert, als es ehedem in Deutschland begründet war. Gewiß, ich weiß, daß das sozialistische Programm des Nationalsozialismus nur bis zu einem Teil verwirklicht worden ist und überhaupt auch erst verwirklicht werden konnte, denn wir stehen ja am Anfang unseres Wirkens. Der Nationalsozialismus ist eine Freiheilung, die nicht auf Jahre, auch nicht auf Jahrzehnte, sondern die auf Jahrhunderte berechnet ist. Sein soziales Programm ist so umfassend, so revolutionär und so grundlegend in seinen volkswirtschaftlich gebundenen Forderungen, daß es Zeit gebraucht, um sich zu verwirklichen. Wir brauchen neue Menschen, die dem Volk dienen, weil sie das Volk kennen, und die sich Deutschland verpflichtet fühlen, weil sie in Deutschland die Mutter ihres Lebens, ihres Denkens, ihres Fühlens und ihres Arbeitens gefunden haben.

Nach Dr. Goebbels nahm der Stellvertreter des Führers,

### Rudolf Heß,

das Wort. Er überbrachte die Grüße des Führers. Schwerwiegende andere politische Arbeiten hinderten den Führer daran, in diesem Kreise, im Kreise der deutschen Arbeiter, in dem er am liebsten weile, selbst einen Abend der Freude zu verleihen. Der Führer danke vor allem den Organisationsleiter, die in kurzer Zeit die Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ins Leben gerufen haben.

Diese Gemeinschaft habe kein Vorbild in allen Arbeiterorganisationen der Welt. Sie wurde ohne Vorbild vorbildlich geschaffen, und sie werde in weiser Zukunft ein Musterbeispiel dafür sein, was nationalsozialistischer Gemeinheitswille ist und was er erreichen kann.

Der Führer danke ferner den Frauen und Männern, den Parteigenossen und Parteioffenen, den Arbeitern und Arbeiterinnen, die in treuer opfervoller Hingabe an die Ziele des Nationalsozialismus mit ihres Geistes und ihrer Hände Arbeit unermüdet tätig sind, um die Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ so wirksam zu gestalten, daß alle diejenigen besonders ihre Sorgen inspüren, für die die Gemeinschaft geschaffen ist: die deutschen Arbeiter. Rudolf Heß erklärte:

„Es ist des Führers und damit unser aller Wille, daß unter dem Sinnpruch „Kraft durch Freude“ das Gemeinheitsleben der deutschen schaffenden Menschen organisch zusammenwächst, wie es der nationalsozialistischen Anschau-

ung von der Arbeit und von der Arbeits- und Freudegemeinschaft der großen deutschen Kulturration entspricht.“

Der Stellvertreter des Führers schloß mit einem leidenschaftlichen Bekenntnis zum Frieden. Er erklärte u. a.:

Wir Deutschen, wir deutschen Arbeiter, wir deutschen Nationalsozialisten, und das sind wir Deutschen überhaupt, wir wollen so wenig den Krieg wie alle anderen Menschen, die ihn kennen und die arbeiten wollen zum Wohle ihres Volkes (Stürmischer Beifall). Wir lehnen uns nicht nach Krieg und wir brauchen ihn nicht zur Wiederherstellung unserer Ehre, denn unsere Ehre hat der Führer wiederhergestellt (Erneut langanhaltende Beifallsstimmungen). Wir wollen in Ehre und Frieden unserer Arbeit nachgehen.

Wir wollen nichts anderes als schaffen für das Wohl unserer Nation und ihrer Kinder. Der Führer hat Deutschlands Bekenntnis zum Frieden oft genug betont. Seine Gesandten in Partei und Staat haben das deutsche Friedensbekenntnis vielfach wiederholt, und mit Freude können wir feststellen, daß dieser Wortschatz für den Frieden auch in anderen Nationen nicht ungehört verhallt ist, daß auch Frontsoldaten anderer Nationen mutig ihre Stimmen erheben haben und alle zu erwartenden Anfeindungen auf sich genommen haben, um des gemeinsamen großen Zieles, der Erhaltung des Friedens der Welt willen. Daß sie es auch sich genommen haben, erfüllt uns mit hoffnungsvoller Genugtuung. Ich bin überzeugt, daß diese Stimmen sich nicht vergeblich erheben und alle, die guten Willens sind, nicht eher ruhen werden, bis das gemeinsame große Ziel des Friedens in gemeinsamer Arbeit erreicht ist.

### Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

gab sodann einen umfassenden Rechenschaftsbericht über das einjährige Schaffen und einen Ausblick auf die Zukunftsaufgaben. Er erklärte u. a.: Vor nunmehr einem Jahr verkündete ich im ehemaligen Preußischen Herrenhaus den Beginn eines neuen Werkes, das die faum aus der Taufe gehobene Arbeitsfront gewillt sei, in Angriff zu nehmen: „Die Neugestaltung des Feiertags, die Sicherung einer wahren Erholung für den deutschen Arbeiter“. Der Führer war es, der auch hier, wie immer richtunggebend war. Er sagte:

„Ich will, daß dem Arbeiter ein ausreichender Urlaub gewährt wird und daß alles geschieht, um ihm diesen Urlaub sowie seine übrige Freizeit zu einer wahren Erholung werden zu lassen. Ich wünsche das, weil ich ein nervenstarkes Volk will, denn nur allein ein solches Volk, das seine Nerven behält, kann man wahrhaft große Politik machen.“

Dieser Wille des Führers war uns heiliger Befehl. Der Führer zeigte uns auch sozialpolitisch einen neuen Weg! Das Leben ist nicht allein eine nackte Magenfrage, ein Lohn- oder gar Dividendenproblem, sondern wir haben gelernt, und das Volk hat es begriffen: zum Leben gehört eine Summe von anderen Dingen, die anständige Befindlichkeit, die Teilnahme an der Kultur, das Schauen der Schönheiten unseres Vaterlandes, die Gestaltung des Arbeitsplatzes, die Erhaltung der Spannkraft des Körpers, die Erweckung eines neuen Volks- und Brauchstums und vieles andere mehr.

Dr. Ley zählte zum Schluß einen Teil der Erfolge des ersten Jahres „Kraft durch Freude“ kurz auf. Insgesamt 2.168.032 Arbeiter wurden auf Reisen geschickt. Die wirtschaftliche Bedeutung der Fahrten ergebe sich aus der Tatsache, daß bei sämtlichen Urlaubsfahrten rund 40 Millionen Mark umgelegt wurden. Davon erhielt die Reichsbahn allein eine zehnjährige Einnahme von rund 7 Millionen RM. Nicht weniger als rund 80.000 Volksgenossen aus allen Teilen Deutschlands fuhren auf eigenen Dampfern zu den nordwestlichen Küsten oder an die englische Küste. Die nächstjährigen Pläne des Landes Reisens, Wanderns und Urlaubes beschäftigten eine Verdoppelung und Verdreifung des diesjährigen Programms. Nicht weniger als 3 bis 4 Millionen Urlaubern solle ein Urlaubs- oder Wochenendausgang ermöglicht werden.

Auch die Hochseefahrten würden wesentlich verstärkt werden. Neben den Lloyd-Dampfern „Der Deutsche“ und „Gordoba“ in Bremerhaven würden in Hamburg vier große Dampfer in Dienst gestellt werden. Zur Bewältigung dieses Verkehrs müßten die Hafenanlagen in Hamburg ausgebaut und erweitert werden. Die Fahrten würden eine interessante Bereicherung dadurch erfahren, daß einzelne Schiffe in den Vorrückungszeiten Fahrten nach den südlichen Zonen unternommen würden. Zum Beispiel nach Portugal, Madeira und den Azoren. An diesen Fahrten würden auch die Familienangehörigen teilnehmen.

Als zweites Amt mit geradezu sensationellen Erfolgen nannte Dr. Ley das Sportamt. Von sämtlichen Sportämtern wurden bisher 8500 Sportfeste durchgeführt und etwa 70.000 Unterrichtsstunden abgehalten, an denen insgesamt 450.000 Besucher teilgenommen haben. Dr. Ley sprach sodann über die Arbeiten des Amtes für Schönheit und Würde der Arbeit, die Gestaltung der Betriebe und des Arbeitsplatzes.

Schließlich erwähnte der Redner noch die vielen Tausende Veranstaltungen, die die Güter der Kultur und des Brauchstums vermitteln. In dem ersten Jahr wurden in allen Gauen Deutschlands 66.739 Veranstaltungen von „Kraft durch Freude“ durchgeführt.

## Ringendes Deutschland

Durch die Prager Studententravalle ist die große Öffentlichkeit daran erinnert worden, daß unter den Auswirkungen des Berliner Diktats das eingeleitete Deutschland auf heimutrittemen deutschen Kulturland Schritt für Schritt entwürzelt wird. Auch dem deutschen Volk selbst mußte durch diese Prager Vorfälle die Tatsache ins Gedächtnis zurückgerufen werden, daß jenseits der Sudeten Menschen deutschen Blutes, deutscher Sprache und deutschen Glaubens um ihr Natur- und um ihr Heimatrecht ringen. Wir sind leider — der Freiheitsstempel der Saar ist hierfür ebenfalls ein sprechendes Beispiel — durch unsere eigenen Sorgen oft nur zu gleichgültig und schwerhörig gegen solche ringendes Deutschland geworden. Denn damit ist es nicht getan, daß wir uns „auf den Boden der Tatsachen stellen“ und mit mehr oder weniger großem Bedauern feststellen, daß uns das Berliner Diktat Millionen deutscher Volksgenossen und Millionen Quadratmeter deutscher Erde genommen hat und daß es uns deshalb nicht zuletzten, uns „im die inneren Angelegenheiten“ der betreffenden Länder zu kümmern. Daß wir uns von den innerpolitischen Angelegenheiten anderer Länder fernhalten, sogar sehr bewußt fernhalten, gebietet uns nicht nur politische Klugheit sondern auch die Achtung vor den staatlichen Eigenheiten anderer Völker. Was uns aber nicht gleichgültig lassen darf, weil es nichts mit den staatlichen Grenzen zu tun hat sondern mit Fragen der Kultur und des Blutes zusammenhängt, das ist die Frage, wie die einzelnen Völker sich zu dem Naturrecht der Menschen stellen, die Blut von unserm Blut und Fleisch von unserm Fleische sind. Wenn auch Millionen deutscher Volksgenossen durch den Berliner Vertrag ungefragt einem fremden Staatsvolk angegliedert wurden, so hat man ihnen doch das Recht der Sprache und der Kultur durch das Minderheitenrecht garantiert.

Das, was sich in diesen Tagen in Prag zugetragen hat, ist ein Verstoß, ist eine Verletzung gegenüber diesem Minderheitenrecht. Das Prager Deutschland als Teil des Sudetenbundesstaats hat zwar seit Jahrzehnten im Kampf gegen das vordringende Slawentum gestanden. Dadurch wird aber nur die Tatsache noch stärker unterfunden, daß eben Prag ein deutsches Kulturzentrum darstellt, in dessen Mittelpunkt die Alma mater Carolina steht. Was man in den Jahrzehntelangen Kämpfen vor dem Kriege trotz der nicht immer festen Haltung der damaligen österreichisch-ungarischen Behörden nicht zu erreichen vermochte, das erreichte man mit dem Berliner Diktat, nämlich die Aneignung der Gründungsurkunde der deutschen Universität in Prag aus dem Jahre 1348. Seit 1918 haben dann die tschechoslowakischen Behörden, vor allem das tschechische Unterrichtsministerium, auf dem Verwaltungswege unter schroffer Verletzung geschriebener und ungeschriebener Gesetze die Eigentumsrechte des Prager Deutschlands an der Universität systematisch enteignet. Die deutschen Universitätsbehörden Prags haben sich wiederholt ernsthaft überlegt, ob sie nicht die deutsche Universität aus Prag herauslegen sollten. Sie haben diesen Schritt nicht getan, weil das die Aufgabe eines deutschen Staatstumpens dem andröbenden Slawentum gegenüber bedeuten würde.

Die jetzigen nationalitätlichen Ausschreitungen der Tschechen gegen die deutsche Universität wurden veranlaßt durch die Forderung der tschechischen Universität auf Auslieferung der Universitätsinmigen, die bisher in der Aula der deutschen Universität aufbewahrt wurden. Die Weigerung des Rektors auf Auslieferung der Inmigen führte zu dem Sturm der tschechischen Studenten auf die deutsche Universität, der aber trotz der starken Unterlegenheit der deutschen Studenten erfolgreich abgewehrt werden konnte. Dieser Sturm aber war das Signal für den tschechischen Nationalismus, mit lärmenden Demonstrationen gegen das Prager Deutschland vorzugehen. Durch das Eingreifen des tschechischen Kultusministers gelangten die Inmigen schließlich in den Besitz der tschechischen Universität. Die deutsche Universitätsbehörde hat sich der staatlichen Macht, aber nicht der brutalen Gewalt des tschechischen Studentenpöbels gebeugt.

Und noch an anderer Stelle steht deutsches Volkstum in einem ungleichen Kampf gegen die Macht und Gewalt eines Staates, der dem Berliner Diktat sein staatliches Eigenleben verdonat. Es ist das Memeldeutschum, das seit Monaten kein Heim durch den Völkerbund vertriebenes Recht auf Heimat, Sprache und Kultur gegen die Angriffe zu verteidigen sucht. Aber merkwürdig: Obwohl selbst Vertreter von Großmächten den fürchtbaren Terror litauischer Behörden gegen die memeldeutsche Bevölkerung feststellten und in alle Welt geschrien haben, hat der Völkerbund bisher keinen Finger gerührt. 150 Memeldeutsche befinden sich seit Monaten in Kerker, die man zu Folterkammern gestaltet hat. Alle Nachfreie sind bisher vergeblich geblieben. Erst die Veröffentlichungen eines englischen Rechtsanwalts haben offenbar dazu geführt, daß in diesen Tagen ein Gener Juristenauschuß ein Gutachten ausgearbeitet und dem Völkerbundrat vorgelegt hat, das schwere Verletzungen grundlegender Bestimmungen des Autonomiestatus durch Litauen feststellt. Aber obwohl nicht nur dieser Tatbestand ermittelt und die fürchtbare Kerkerhaft 150 angeklügelter Memel-

deutscher festgestellt worden ist, scheint der Völkerbundsrat keine Eile zu haben, eine sofortige Entscheidung zu treffen. Hier wie dort besteht für Deutschland keine Möglichkeit, dem ringenden Deutschland Hilfe zu bringen. Aber dem deutschen Volk als solchem erwächst dadurch die heilige Pflicht, sich moralisch dem verfolgten Deutschland an die Seite zu stellen und an das Weltgewissen zu appellieren, diesem Verfolgungsterrore zu begegnen. Den einmütigen Ruf eines 65-Millionen-Volkes kann die Welt auf die Dauer nicht überhören. Es wäre ein Verbrechen gegen das eigene Blut, wenn wir als Volk deutsche Menschen dadurch verärrten, daß wir uns ihren Leiden und Nöten gegenüber taub stellten. Es sind deutsche Menschen, die um ihr Deutschland leiden.

## Protest gegen Prag

Studenten demonstrieren in Wien und Köln.  
Das unerhörte Vorgehen der Tschechen gegen die Prager Deutsche Universität, hat zu erneuten erregten Protesten der deutschen Studentenchaft in Wien geführt.

Tausende von Studenten bildeten einen riesigen Demonstrationzug, der durch die Straßen Wiens zog. Erregte Rufe wurden laut, wie „Nieder mit Beneš!“, „Nieder mit Malazy!“. Die Tausende verlüchten dann gegen das Gebäude der tschechoslowakischen Botschaft vorzudringen, doch konnte durch ein starkes Polizeij- und Heimwehraufgebot der Demonstration zug zum Stehen gebracht werden. Die Studenten griffen die Polizei mit einem Hagel von Steinwürfen an, worauf Heimwehrleute mit aufgezogenem Bajonett eingriffen. Mit Kolbenstößen und Schlägen mit dem Gummihäutchen wurden schließlich die Demonstranten abgedrängt. Die Wut der Studenten richtete sich dann gegen die beiden Blätter „Der Tag“ und „Die Stunde“, die unter tschechoslowakischem Einfluß stehen. Die Geschäftsräume wurden durch Steinwürfe demoliert. Auch vor dem Gebäude der „Neuen Freie Presse“ spielten sich erregte Szenen ab. Als die Polizei erneut eingriff, zogen die Studenten unter dem Gelang des Deutschland-Liedes und unter dem Ruf „Rache für Prag“ ab.

Auch in Köln kam es zu einer großen Studentendemonstration gegen die Prager Ausschreitungen. Vor dem Universitätsgebäude versammelten sich etwa 1500 Studenten, die in geordnetem Zuge nach das tschechoslowakische Konsulat zogen, um hier zu protestieren. Ein Student sprach über das Unrecht, das von den tschechoslowakischen Behörden den deutschen Studenten angetan ist, und Sprechzettel vertragen vor dem Gebäude die Forderung, den deutschen Studenten das gleich Recht wie den tschechoslowakischen in Prag einzuräumen.

## Ungarn lehnt Beneš ab

Neuer Ratspräsident für die Behandlung der Belgrader Note.  
Genf, 28. November.

Der ungarische Vertreter, Tibor Cseh, hat dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Note überreicht, in der der tschechoslowakische Außenminister Dr. Beneš als Ratspräsident für die Verhandlungen über den ungarisch-südslawischen Streit abgelehnt wird. Als Vertreter Ungarns in dieser Angelegenheit, so führt Cseh ab, sehe er sich gezwungen festzustellen, daß das Amt des Ratspräsidenten auch in der gegenwärtigen Sitzungspause von einem Vertreter eines Staates wahrgenommen werde, der zum Teil an dieser Angelegenheit beteiligt ist. Beneš hat daraufhin auf die Präsidialität für die Dauer der Behandlung der jugoslawischen Note verzichtet.

Die ungarische Note erinnert daran, daß die Tschechoslowakei in ihrer Note an den Generalsekretär vom 22. November sich dem Antrag Südslawiens vollständig angeschlossen habe mit der Begründung, daß die zur Sprache stehenden Tatsachen, „wegen ihres ungewöhnlich schwerwiegenden Charakters die Tschechoslowakei in ihren gutnachbarlichen Beziehungen zu Ungarn unmittelbar berühren“. Unter diesen Umständen, so heißt es in der Note des ungarischen Vertreters, glaube er, folgende Fragen aufwerfen zu müssen: Ist diese Lage nicht dazu angetan, erste Unzulänglichkeiten bei der Behandlung der Frage entstehen zu lassen, die dem Völkerbundsrat von den drei Staaten der Kleinen Entente unterbreitet worden ist? Liegt nicht für seine Exzellenz Eduard Beneš, der zugleich tschechoslowakischer Außenminister und Mitglied des Ständigen Rates der Kleinen Entente ist, Grund vor, jetzt und erst recht für die bevorstehende außer-

ordentliche Tagung sein zum als vorauszusetzen des Völkerbundsrates niederzulegen, wie es übrigens für diesen Fall durch die Geschäftsordnung des Völkerbundsrates vorgesehen ist?

## Balkan-Berühörer wieder am Werk?

Der rätselhafte Tod des Journalisten Petrowitsch.  
In einem Londoner Hotelzimmer wurde der tschechoslowakische Journalist Petrowitsch vergiftet aufgefunden. Die Untersuchung durch die Polizei soll, wie die Presse berichtet, sensationelle Ergebnisse gebracht haben. Wie es heißt, hat sich Petrowitsch seit langem ständig durch Agenten einer baltischen Geheimgesellschaft bedroht gefühlt.

Der „Daily Express“ berichtet über eine Unterhaltung, die ein Mitarbeiter des Blattes mit einem Freund des Verstorbenen hatte. Derselbe soll Petrowitsch erklärt haben, König Alexander werde niemals nach England kommen, denn er werde sterben, bevor er den Boden Frankreichs verlasse. Der genannte Gewährsmann des Blattes gab der Meinung Ausdruck, daß Petrowitsch mehr über die Geheimgesellschaft des Baltans wüßte als sonst irgendein Mann in Europa. Seine genauen Kenntnisse vom dem Mord in Sarajevo im Jahre 1914 seien geradezu erstaunlich gewesen. Nach dem Kriege war Petrowitsch aus Serbien ausgewiesen worden und kam als Flüchtling nach England. Vor fünf Jahren wandte er sich vergeblich an den König Alexander mit der Bitte, ihn im diplomatischen Dienst Jugoslawiens zu verwenden. Nun sollte er auch aus England ausgewiesen werden, ein Schlag, der ihn sehr hart traf, da er sich nur dort sicher fühlte. Vor einigen Wochen wurde ein Bekannter von ihm mit Namen Popowitsch durch Gift ermordet, was ihn zu der Bemerkung seiner Wirrin gegenüber veranlaßte, er werde das nächste Opfer sein.

## Mißglückter Anschlag auf Bui

Chinesen verüben ein Bombenattentat.  
Schanghai, 28. November.

Chinesischen Presseberichten zufolge, verübten fünf chinesische Mitglieder der „Patriotischen Vereinigung zur nationalen Errettung“ einen Bombenanschlag auf Kaiser Pui, als dieser die Mandchurienzüge bei Nudun betrat, um dort zu opfern.

Japanische und mandchurische Wachmannschaften hielten rechtzeitig diese verdächtigen Chinesen an, die sofort zwei Bomben warfen und eine größere Anzahl von Wachleuten verletzten. Der Kaiser blieb unverletzt. Die Attentäter wurden verhaftet. Sie sollen gefangt werden.

## Gläubiger und Schuldner

Amerikanische Protestnote an die Reichsregierung.  
Washington, 28. November.

Die Washingtoner Regierung veröffentlicht eine Note an die Reichsregierung, in der erneut gegen die angebliche Diskriminierung amerikanischer Privatgläubiger und Inhaber deutscher Wertpapiere Protest erhoben wird.

In der Note wird behauptet, die Ansicht Deutschlands, daß Schuldner nur durch den Erlös der Ausfuhr nach dem Gläubigerland bezahlt werden könnten, sei gefährlich und unannehmbar. Diese Ansicht verlagere das Verhältnis zwischen Gläubiger und Schuldner und verjuche, einen neuen Grundlag aufzustellen, nach dem ein Schuldner seine ganzen Auslandsschulden eigenmächtig streichen und den Gläubiger aus dem Clearingverfahren abdrängen dürfe, ihn also zwingen könne, Waren zur Bezahlung der Schuld anzunehmen. Hieron abgesehen, siehe jedoch jeht, daß das Reich die amerikanischen Gläubiger schlechter behandle als die anderer Länder. Die amerikanische Regierung könne den Glauben nicht aufgeben, daß die Reichsregierung diese Politik durch gerechtere Maßnahmen ersetzen werde.

Die vorstehend wiedergegebene Argumentation der amerikanischen Note geht an dem Problem vorbei. Es handelt sich nicht darum, daß die Beziehung zwischen Gläubigern und Schuldnern durch die Frage nach dem Verhältnis des Waren-austausches zwischen Deutschland und den einzelnen Gläubigerländern verlagert wird, sondern um die rein praktische Frage, wie die von den deutschen Schuldnern in Mark aufgetragenen Zinsbeträge transferiert werden können. Wenn Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage die hierfür erforderlichen Devisen nicht aufbringen kann, so ist eben das ein-

zige Mittel, den Transfer zu ermöglichen, eine Steigerung der deutschen Ausfuhr. Alle bisherigen Versuche der deutschen Regierung, zu Verhandlungen hierüber mit der Regierung der Vereinigten Staaten zu gelangen, sind jedoch vergeblich gewesen. Am übrigen ist die Schuldfrage durchaus nicht ein rein deutsches Problem. Gerade die Vereinigten Staaten haben Forderungen an zahlreiche Länder, die ebensowenig wie Deutschland in der Lage sind, ihre Zinsverpflichtungen an Amerika in Devisen zu erfüllen. Das beweist schon die Tatsache, daß die amerikanische Regierung es für notwendig erachtet hat, an die Regierungen aller Schuldnerländer gleichlautende Zahlungsaufforderungen zu richten.

## Böswillige Verleumdungen

Ausländische Lügenmeldungen über die Reichswehr.

In den letzten Tagen werden in der Auslandspresse Lügenmeldungen über die Reichswehr verbreitet, die ganz offensichtlich den Zweck verfolgen, im deutschen Volk Beunruhigung herorzurufen und dem Ansehen der Reichsregierung zu schaden. Es kann kein Zweifel bestehen, daß dieser neue Lügenflug von einer bestimmten Stelle aus ganz methodisch vorbereitet und geführt worden ist. Von auffälliger Stelle wird mitgeteilt, daß alle diese Nachrichten, die sich mit dem Reichswehrminister, Generaloberst von Blomberg, dem Chef der Generalstabs, General von Frick, und deren Verhältnis zu anderen Regierungsmitgliedern beschäftigen, glatt erfunden und nichts anderes als böswillige Verleumdungen sind.

Der Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg ist von seinem Krankheitsurlaub zurückgekehrt und hat seine Amtsgeschäfte wieder übernommen. Eine Denkschrift des Generals von Frick, die in diesen Lügennachrichten eine besondere Rolle spielt, gibt es überhaupt nicht. Infolge dessen konnte sie auch nicht dem Führer und Reichszentraler überreicht werden. Von einem beschuldigten Rücktritt des Generals von Frick kann keine Rede sein. Ebenso unmaßig sind alle Nachrichten, die sich auf angebliche Tätigkeiten des Generalmajors von Reichenau in diesem Zusammenhang beziehen. Frei erfunden sind schließlich auch verleumderische Bemerkungen der Auslandspresse über angebliche Unstimmigkeiten zwischen der Reichswehr und dem Reichspropagandaminister Dr. Goebbels. Es sei festgestellt, daß das Verhältnis von Dr. Goebbels zur Reichswehr und umgekehrt sowohl sachlich als auch persönlich nach wie vor das denkbar beste ist und daß Differenzen nie bestanden haben. Es steht somit fest, daß alle diese Meldungen über die Reichswehr und die daran geknüpften Kombinationen gemeine Lügen sind, die hiermit auf das schärfste zurückgewiesen werden.

## Aufgelöst und verboten

Die freireligiösen Gemeinden Deutschlands in Preußen aufgelöst.

Der preussische Ministerpräsident und Chef der Geheimen Staatspolizei hat folgende Verfügung erlassen:

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RGBl. I, S. 83) in Verbindung mit § 14 des Vollzweckgesetzes vom 1. März 1933, wird der „Bund freireligiöser Gemeinden Deutschlands“ einschließlich seiner sämtlichen Organisationen für das Gebiet des preussischen Staates aufgelöst und verboten.

Das Vermögen wird vorbehaltlich einer späteren Einziehung polizeilich beschlagnahmt und sichergestellt. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden auf Grund des § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar 1933 bestraft.

Die Gründe, die zu obiger Verfügung führten, sind folgende: Im „Bund freireligiöser Gemeinden Deutschlands“ haben in neuerer Zeit in auffallend zunehmendem Maße Anhänger ehemaliger kommunistischer und marxistischer Parteien und Organisationen in der Hoffnung Aufnahme gefunden, in diesen angeblich rein religiösen Vereinigungen einen sicheren Unterschlupf zu haben, der ihnen den getarnten politischen Kampf gegen das heutige Regierungssystem und die nationalsozialistische Bewegung ermöglicht.

Der „Bund freireligiöser Gemeinden Deutschlands“ liefert mithin dem Kommunismus Vorkamp und steht im Begriff, sich zu einer Aufspaltung für die verabschiedeten staatsfeindlichen Elemente zu entwickeln. So ist fest-



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

Sans Hammerschlag war hochgradig empört. Also beschloß er Margot nach Paris, um sich hier ein Stellchen mit einem schönen Kerl zu geben, mit einem, der wie ein richtiger Nichtstuer ausseh! Er mußte ihn sogar kennen, er wußte das ja schon vorher, ehe er ahnte, daß er sich hier mit Margot traf.

Er folgte dem Paare langsam und verwünschte nur seine Größe, die ihm so erschwerte, jemand unauffällig zu beobachten. Aber die zwei Menschen dachten nicht daran, sich umzudrehen.

Sans Hammerschlag meinte, noch immer das Männergeschicht ganz klar und scharf umrissen vor sich zu sehen, war jedenfalls von einer ungeheuren Erregung auf dem Fleck festgebannt, denn jetzt wußte er, was Margots Begleiter war. Ihm war die große Photographie eingefallen, die ihm die alte Köchin vor ein paar Tagen im Vorkauf gehandelt hatte und die sich seinem Gedächtnis so überaus deutlich eingeprägt hatte.

An Margots Seite ging ihr Mann, von dem sie ihm erzählt hatte, er sei bei einem Brand auf seinem Gut Lindenof umgekommen. Jeder Zweifel war ausgeschloffen.

Sein Verstand wehrte sich, wollte nicht anerkennen, daß da jemand auf Erden umherliefe, der verbrannt sein sollte, der tot sein mußte. Margot sah doch als Witwe. Aber trotzdem, der Mensch mit dem schon geschnittenen Gesicht war ihr Mann, dessen Bild ihm die alte Köchin gezeigt hatte. Es gab keinen Zweifel.

Aber die Feststellung, die er gemacht hatte, war doch zum Berückeln: Margot war nach Paris gereist, um

sich hier mit ihrem Manne zu treffen. Ihr Mann lebte, und er, Sans Hammerschlag, mit der Erfahrung von zwei häßlichen Ehen, hatte an eine dritte Ehe mit einer Frau gedacht, deren Mann noch am Leben und von dem sie nicht geschieden war.

Das alles war Wahnsinn, war Tollheit, war ein Spul, in sonntiger Vormittagsstunde geträumt, angehängt der Mauern der uralten Notre-Dame-Kirche — ein Spul, der hierher paßte, in den Schatten des alten Bauwerks.

### 35. „Hotel Bel Ami“.

Margot war, weil noch zehn Minuten an elf Uhr fehlten und sie den Ervarteten noch nicht sah, in die Kirche eingetreten. Die darin herrschende Dämmerung paßte gut zu ihrer Stimmung, denn je mehr sich der Augenblick näherte, vor dem ihr doch so entsetzlich graute, um so trostloser und düsterer erschien ihr die ganze Zukunft. Niemand würde sie Freud von Lindner ganz abschließen können. Wenn er in Rot geriet, was bei seinem Leichtsinne unausbleiblich war, würde er wieder aus irgendeiner Westecke auftauchen, und sie würde immer wieder zahlen müssen und niemals Frieden finden.

Margot ließ sich auf einem der Plätze dicht vor dem Hochaltar nieder. Die Stille hier tat ihr gut. Es war gerade in dieser fast ständig von Keisegeleschaften besonders unruhigen Kirche auffallend still, und Margot war, als gäbe eine sanfte Friedenswelle über ihr unruhig pochendes Herz, als streiche „ne feierliche Hand über ihre brennende Stirn.“

Sie füllte sich so wohl in der feierlichen Dämmerstille des alten Gotteshauses, daß ihr schwer wurde, fortzugehen. Aber es war so weit; der gescheiterte Moment war da.

Gleich darauf trat sie aus dem Dämmer hinaus in die Helle. Eine verwirrte Ate bot ihr Rosen an. Sie langte mechanisch danach, gab der Alten ein paar Centimes. Es waren zwei leuchtend rote Rosen, die eigen von dem düsteren Schwarz ihrer Kleidung abstachen. Kästig hielt sie die Blumen in der Hand, und jetzt sah sie auch den

Erwarteten. Ganz plötzlich stand er neben ihr, grüßte kaum merklich, sagte mit seinem stets bereiten Spottächeln: „Du bist lobenswerter pünktlich, meine liebe Witwe, und ich ersehe daraus, wie sehr du dich nach mir gesehnt hast. Die Rosen sind natürlich für mich!“

Er langte dreist danach, Sie nahm die Blumen in die andere Hand, und wie ein Raunen nur, ihm aber doch verständlich, kam es über ihre Lippen:

„In der Mart Brandenburg wird diesen Sommer ein schmaler Grabhügel reich mit Rosen geschmückt. Ein Dorf-gärtner schickt mir die Rechnung dafür. Noch viele Rosen aber wollte ich dazulegen, wenn du unter dem Hügel Frieden gefunden hättest.“

Er lachte fast laut wie über einen guten Witz. „Du bist äußerst amüsan, meine Leure.“

Sie erklärte leise: „Ich habe das Geld in ein festes Papier eingeschlagen, sowie verschnürt, und werde es dir geben. Doch mir fällt eben ein, es wäre gut, wenn du mir den Schmutz aus-händigen würdest. Da er noch immer gelocht wird, föhntest du Unannehmlichkeiten dadurch haben und wärst ständig in Gefahr.“

„Wie rührend besorgst du um mich bist! Aber deine Besorgnis kann mir leider nichts mehr nützen, denn der Schmutz habe ich nicht mehr im Besitz.“ Jähde Witz erfasste ihn. „Diese elende Betty ist mir im Saag damit durchgegangen, und die hundertaufennd Mart, das Geld der alten Schwiegermutter Zeibener, hat sie auch mitgenommen. Ich bin blank. Gerade so viel hat mir die Kanaille gelassen, daß ich hierher reisen konnte.“

Margot seufzte. Nun mußte sie fortan immer darum gefacht sein, daß Betty irgendeine Dummheit mit dem Schmutz beging und festgehalten wurde, daß dann aber alles herauskam, was doch für immer und ewig Geheimnis bleiben sollte. Verzweiflung packte sie. Schließlich war doch alles umsonst, die Aufregungen und die Spier schließlich kam doch alles ans Licht, und dann war der Standab da, der gefürchtete, grauenhafte Standab.

(Fortsetzung folgt.)

stellt worden, daß eine große Anzahl ehemaliger Juntklone der marxistischen Parteien und ihrer Nebenorganisationen im „Bund freireligiöser Gemeinden Deutschlands“ Aufnahme gefunden hat und sogar in Ortsgruppen Führerstellen bekleidet.

Zur Abwehr staatsfeindlicher Umtriebe und zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit ist daher die Auflösung des „Bundes freireligiöser Gemeinden Deutschlands“ zum Schutz von Volk und Staat geboten. Berlin, 20. November 1934.

ges.: Öring.

## Merlei Neuigkeiten

**Professor Hugo Kübel †.** Ein weit über die Grenzen Reichshauptstadt und des deutschen Vaterlandes hinaus bekannter Musiker, der ehemalige Direktor des Festlichors in Bayreuth, des Opernchors der Staatsoper und des Staats- und Domchors, Professor Hugo Kübel ist in seiner Berliner Wohnung plötzlich gestorben. Hugo Kübel legte mit dem Domchor nicht nur kirchliche Musik sondern Hornmusik aller Art und bot bei seinen Konzerten religiöse Erbauung und künstlerische Erhebung in gleicher Weise. Auf zahlreichen Kunstreifen hat er seinen Chor durch Deutschland und in das Ausland geführt und überall große Erfolge errungen.

**Betrunkener verursacht schweren Verkehrsunfall.** Ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem eine Person getötet und zwei erheblich verletzt wurden, ereignete sich nachts an der Kreuzung Wilhelmstraße und Unter den Linden in Berlin. Ein Privatkraftwagen saufte in voller Fahrt in eine Baugrube hinein, wobei er mit solcher Wucht gegen die absperrten schweren Balken fuhr, daß diese einen etwa einen Meter tiefer auf einem Sodel der Baugrube liegenden Erdarbeiter zu Tode quetschten. Zwei andere Arbeiter, die etwas tiefer standen, wurden erheblich verletzt. Die Schuld an dem schweren Unglück trägt allein der betrunkenen Fahrer des Privatkraftwagens; er wurde festgenommen.

**Ein berüchtigter Berliner Fassadenkletterer,** der während der letzten Monate das Schreckgespenst aller Willenbewohner des Westens bildete und erst kürzlich durch einen Verwegenen, auf der Geistesgegenwart eines 14jährigen Mädchens aber misslungenen Einbruchversuchs in Dahlem von sich reden machte, konnte jetzt endlich im Verlaufe einer großangelegten Fahndungsaktion der Kriminalpolizei in einem Berliner Verkehrsschlupfwinkel zusammen mit einigen anderen Einbrechern gefasst und unschuldig gemacht werden. Es handelt sich um den 24jährigen, gewerbsmäßigen Einbrecher Gerhard Brüste, einen ehemaligen Fremdenlegionär. Mit seiner Festnahme ist die berüchtigte Fassadenklettererkolonade des Westens geprenzt worden, als deren Anführer Brüste offenbar zu gelten hat.

**Großfeuer in einer Herdfabrik.** In der Herdfabrik W. Meißel U.-G. in Geyersberg brach nachts ein Großfeuer aus, das sich auf das Emailierwerk, die Presserei und die angrenzenden Gebäude ausbreitete. Sämtliche Gebäulichkeiten von Geyersberg einschließlich der Wersenhäuser sowie die Mülldeponie wurden zur Brandstelle gerufen. Mit vereinten Kräften gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Große Werte sind den Flammen zum Opfer gefallen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

**Verhängnisvoller Stolleneinbruch.** Durch einen Stolleneinbruch im Erzbergwerk von Angeleiters bei Weg wurden mehrere Arbeiter verschüttet. Ein Arbeiter fand auf der Stelle den Tod, ein anderer starb während der Ueberführung ins Krankenhaus, ein dritter wurde schwer verletzt. Erst vor einigen Monaten fanden in demselben Bergwerk auf dieselbe Weise vier Bergleute den Tod. Sämtliche Opfer sind Italiener.

**Folgen der Pflichten Zwangsverwaltung.** Die fürstliche Pflichtenverwaltung hatte bisher ihren überwiegenden Rhythmus den Pflichten regelmäßig gefunden, weil es sich in der Hauptsache um Bauern handelte, deren Zahlungsfähigkeit in engsten Grenzen lag. Mit dem Eintritt der Zwangsverwaltung sind alle persönlichen Rücksichten ausgeschlossen worden. Die Zwangsverwaltung hat den Bauern mitteilen lassen, daß sie innerhalb von drei Wochen ihre rückständigen Rückgelde bezahlen mußten. Es braucht nicht erst hervorzuheben zu werden, daß die Pächter durch diese schematische Behandlung in Bedrängnis geraten mußten.

**Traglicher Tod eines Eisbahnführers.** Ein tragischer Unfall ereignete sich auf dem Wag der Wiener Eisbahnführer. Der bekannte Wiener Eisbahnführer Oskar Lohschitz wurde bei einem Training so unglücklich, daß er sich das Becken brach und kurz darauf starb. Lohschitz beabsichtigte wegen seiner großen Koflage, zum Profisportler überzugehen und wollte eine besonders schnelle Darbietung einstudieren. Entgegen dem Rat seines Trainers, der besonders seinen Saltos nach rückwärts als selbstmörderisch bezeichnete, ließ Lohschitz gerade diese Figur ein, die ihm zum Verhängnis wurde.

**Explosion in einer Zuckerrübenfabrik.** In dem Laboratorium der Zuckerrübenfabrik (Ansaloni) ereignete sich eine schwere Explosion, bei der drei Personen getötet und mehrere andere schwer verletzt wurden. Unter den Schwerverletzten befinden sich zwei deutsche Ingenieure, deren Namen jedoch noch nicht bekannt geworden sind.

### Großfeuer im Dorf

Saalfeld (Saale), 28. November. In dem Höhenort Saalfeld (Kreis Rudolfsbad) entfiel am Dienstag früh ein Brand, durch den fünf Anwesen in Schutt und Asche gelegt wurden. Durch Flugfeuer geriet auch ein etwa 100 Meter von der Unglücksstätte entfernt liegendes Anwesen in Brand, das stark beschädigt wurde. Dem Feuer fielen große Erntegeräte, landwirtschaftliche Maschinen und Einrichtungsgenstände zum Opfer.

### Raubmord an einer Frau

Gleiwitz, 28. November. In der Tarnowitzer Straße 17 wurde in einem Raum im Erdgeschoß die dort wohnende 35jährige Frau Anastasia Wosnik tot im Bett aufgefunden. Der Frau ist durch einen Krampf der Schenkel erschlagen worden. Da die Leiche bereits stark in Verwesung übergegangen war, muß die Tat schon geraume Zeit zurückliegen. Das Mordinstrument, eine stark blutige Axt, wurde in der Wohnung gefunden und sichergestellt. Es wird ein Raubmord angenommen.

**WIEHNACHTS-SAMMELABZEICHEN DES WHW**  
AM 2. DEZEMBER

**AUS DEUTSCHEN HEIMATGEBIETEN**

### Kreuz in den Dünen

In dem Hügelgelände der Dünen Spieteroogs läßt der Nordwest seine Sandwolken wirbeln. Hart preßt er die dünnen Halme des Strandgrasses zu Boden, wo er sie fassen kann. Unten brüllt brandende See. Weigraue Wolken jagen. Jenseits des breiten glitschigen Mürtels wandern im ewigen Wechsel die Wasserberge dem mageren Landstreifen der ostfriesischen Inseln zu. Da, wo die See hellere Farbtöne näher dem Strand zeigt, steht sie blickende Schaumtöpfe auf. Die Wasserwand wird feil und feiler, kramt tosend über — Brandung — Novembestimmung.

Dort am Dünenhang steht ein schlichtes Holzkreuz. Auf einem Sodel von Feldsteinen, umflochten von den schweren Giesern einer Anterleite, blickt es ernst und mahndend hinaus auf die graugrüne See. Wähtig Jahre sind vergangen seit jenem Novembertag, an dem das graue Wort einer längst verjunkenen Zeit vom Segen des Strandes hier wieder einmal fürchtbare Wirklichkeit wurde. Der Name des Bremer Auswandererschiffes „Johanna“, das schon wenige Stunden vom Heimathafen an der Küste von Spieteroog ein jähes Schicksal erlitt, verbindet sich mit dem schlichten Mahnmahl am Dünenhang.

Am 2. November 1854 listete der neu in Dienst gestellte Segler auf Bremerhaven Rede mit 216 Auswanderern an Bord die Anker zur Reise nach Baltimore. An der Bremer Bude war der Kolse von Bord gegangen. Mit anfangs günstigen Wind ging die Fahrt westwärts. Aber schon am nächsten Tag triefte der nordwestlich drehende Wind mehr und mehr auf, wuchs zum Sturm, zum Orkan. So fand der 5. November die „Johanna“, unter Sturmschlag gegen den widrigen Wind kreuzend, unter Uegerrall zwischen Helgoland und den Ostfriesischen Inseln. Diefestes Wetter brachte der Morgen des 6. November. Als es gegen 10 Uhr aufstare, war es zu spät, das verhängnisvolle Schicksal der „Johanna“ abzumenden. Gejagt vom Nordweststurm, getrieben von starker Strömung, lief der Segler unaufhaltam dem Brandungsgürtel zu. Schwere Brecher gingen über Deck, bereiteten jedes Wandor.

So war das Los der „Johanna“ besiegelt. Sie vor dem Wind so hoch wie möglich auf Strand zu setzen, blieb letztes Mittel. Als das Schiff in der Grundsee hart aufsetzte, ging der Großmast über, durchschlug das Deck. Die gefährigen wilden Wasser hatten nun leichtes Spiel. Mit wilder Wut brachen sie in die Kajütstämme, rissen Menschen über Bord.

In den Dünen Spieteroogs standen die Insulaner. Sie konnten nicht helfen. Erst bei Ebbe war es möglich, 136 Passagiere und die Besatzung zu bergen. 80 Leichen spülte die See an den Strand. Sie fanden im Dünenhang, geschart um das Kreuz, ihre letzte Ruhestätte.

Der erschütternde Schiffbruch der „Johanna“, ein weiteres schweres Schiffsunglück 5 Jahre später vor der Ems bei Vortum, waren eindringliche Mahnungen, ähnlich, wie bereits in England 1824 durch Gründung der National Lifeboat-Institution gesehen war, das Rettungswerk an den deutschen Küsten zu organisieren. Aber erst 1865 gelang es der zähen Arbeit des inzwischen gegründeten bremischen Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger, das Rettungswesen an den Küsten der Nord- und Ostsee unter der Flagge mit dem roten Hanselantenzentrum im schwarz-umrandeten weißen Felde zu vereinen. Bald gab es keinen Abschnitt an deutscher Küste mehr, wo nicht die Rettungsschiffe der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger ihre segensreiche Aufgabe erfüllten. Gerade das Gefahrengebiet der Ostfriesischen Inseln mit den vorgelagerten, zahlreihen, gefährlichen Emden und Untiefen hat die Entwicklung der Rettungsmittel zu einer Höchststufe gefördert. Starke, schnelle, gedeckte Motorrettungsboote mit gelbter Mannschaf, liegen an den wichtigsten Punkten bereit, jederzeit auszulassen. Für diese Retter in Seenot gibt keine Gefahr, gibt es keine Hemmungen, eine Rettungsschiff hinauszuzugeln. Boote und Mannschaften setzen sich voll ein. Sie erfüllen damit Ehrendienst an der

Nation. Dem Kreuz im Dünenhang dürfen keine weiteren Mahnmale folgen. Fast 5½ tausend Menschen wurden seit Gründung von den Rettungsstationen geborgen. Freiwillige Gaben, hochherziger Opfermut brachten dies zustande. Für das große Werk der Nächstenliebe ist jeder Helfer, jede Gabe willkommen! Georg Büchmann.

### Mütterchulung

Der öffentliche Lichtbilder-Vortrag von Herrn Dr. Wuttke, findet am Donnerstag, dem 29. November, pünktlich 8 Uhr abends, in der Aula der Realhsule, statt.

### Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind des Schriftleitung freits willkommen

Elkfeld, den 29. November 1934

### Tagess-Beiger

O-Aufgang: 8 Uhr 16 Min. S-Untergang: 4 Uhr 14 Min.

Schwaffer:

7.20 Uhr Vorm. — 8.00 Uhr Nachm.

30. November: 8.20 Uhr Vorm. — 9.00 Uhr Nachm.

\* Von der 6. Reise ist Dampfzoger „Dohle“ mit 460 Kantonen Geringen hier angekommen.

Am Dienstag abend fand im „Tivoli“ eine Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ statt. Um es gleich voreweg zu sagen: Diese herzerquickende Veranstaltung — es waren mindestens 500 Personen anwesend, u. a. auch die Belegschaften der Feinschneiderei, der Imprägnieranstalt und der West — durchwehte der Geist kampffroher Begeisterung und rechter Freude, der Freude, die einen trohigen, getrosteten Klang hat, die die Welt groß und weit und das Leben reich und tief macht, die den vergänglichsten Tag in ein Unvergänglichliches wandelt. Man konnte es unfern Ortsgruppenleiter nachfühlen, daß ihm diese Kundgebung, die eröffnet wurde mit dem Vorpruch „Hitler!“, mit tiefer Befriedigung erfüllte. Die Staudartentafel gab dem Ganzen einen festlichen Rahmen. Nach der Uebertragung der Rede Dr. Leys nahm der altbewährte Kämpfer Bg. Stiffmann das Wort. Er sprach über Aufbau und Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront, über die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, über das Winterhilfswerk und über die Bedeutung des Saartempes wieder so, wie wir es an ihm gewohnt sind. In seiner temperamentvollen Art wußte er uns in zwingender Beweisführung klar zu machen, wie das Dritte Reich den Sozialismus leerer Worte in den Sozialismus freier Tat umsetzt und damit fröhliche deutsche Menschheit schafft. An die Rede schloß sich sehr fehr Brägers „Bekenntnis eines Arbeiters“. Nachdem auch noch die „Olympiade 1936“ und der Reichsluftschutz zu Worte gekommen waren, fand die fröhliche Kundgebung ihren würdigen Abschluß mit dem Deutschland- und dem Horst Wessel-Liede.

\* Erwirb das Saar-Jahrbuch 1935, dessen Reinertrag wie der des Saarabstimmungs-Kalenders ausschließlich dem Winterhilfswerk an der Saar zugute kommt! 1 Million Saar-Jahrbücher sollen demnächst die Not unserer Brüder an der Saar lindern helfen und Zeugnis davon ablegen, daß das Reich der deutschen Westmark in ihrem Grenzlandschicksal beisteht! Am 1. März 1934 erfolgte der Zusammenschluß aller Saardeutschen in der „Deutschen Front“, um ebenso geschlossen am 13. Januar 1935 ein feierliches Bekenntnis zum Deutschen Reich abzulegen! Es ist daher unsere heilige Pflicht, unsere Brüder an der Saar in ihrem heroischen Kampf um die Heimat zu unterstützen und Not und Leid von ihren Schultern zu nehmen, soweit es in unseren Kräften steht! Kein Opfer darf uns zuviel sein! Wieviel Leid ist auf unsere Westmark eingebrochen, und wie dankbar können wir sein, daß ein wieder erstarktes Reich unsere Saar bald heimführen wird! Keiner soll daher fehlen, wenn es gilt, einen kleinen Beitrag zur Saarlilfe zu opfern! In jedem Wohn- und Arbeitsraum soll das Saar-Jahrbuch Aufnahme finden. Jeder deutsche Volksgenosse erwirbt das Saar-Jahrbuch 1935! Preis 1 RM, zu haben in jeder Buchhandlung.

\* Auszahlung der Dienst- und Versorgungszugestrichen obdenburgische Beamte. Laut Anordnung des Staatsministeriums sind von den Dienst- und Versorgungszugestrichen der Beamten (Lehrer) des Landes, der Gemeinden (Gemeindeverbände) und der sonstigen der Luftschiff des Landes unterstehenden Körperschaften des öffentlichen Rechts zu zahlen: Im Monat Dezember ein Drittel am 10. und zwei Drittel am 15. Dezember. Im Monat Januar 1935 sind am 2., 10. und 21. Januar je ein Drittel zu zahlen.

\* Durch die nebeltrauen Novembertage fällt wiederum das wunderreiche Licht des WHW in die Herzen notleidender Volksgenossen! Deutschland gibt der Welt da draußen aufs neue Anschauungsunterricht, wie deutsche Volksgemeinschaft Nacht und Not sieghaft überwindet! Um die Füße die Ketten von Verfall, und dennoch die Hände kämpfend in hartem Waffengang gegen alle Gefahren von draußen und drinnen! Wo anders hätte ein Bild wie Dürers „Hitter, Tod und Teufel“ entstehen können als auf deutscher Erde. Hitter, Tod und Teufel! Aus deutschem Geiste geboren! Eine verheißungsvolle Bürgschaft für das Gelingen des deutschen WHW. Auch bei uns in Elkfeld ist die erste Schlacht des WHW siegreich geschlagen. Nach einem uns vorliegenden Tätigkeitsbericht wurden durch den Reichsnährstand im Bereich der Ortsgruppe bisher aufgebracht: 58 Zentner Kartoffeln, 5½ Zentner Weizen, 19 Zentner Safer, 12 Zentner Roggen, 35 Zentner Stroh, 65 Zentner Kohl, 3 Zentner Wurzel, 2½ Zentner Hülsenfrüchte, 26 Zentner Obst, 540 Liter Milch, 200 RM Bargeld, 25 Pfund Fleisch, 10 Pfund Speck, außerdem gelangten Dorf- und Kohlenbeine zur Verteilung. Die erste Stellung ist fest in unseren Händen!

\* Kartoffelerzeugerpreis wie bisher. Der Gebietsbeauftragte für die Regelung des Wafes von Kartoffeln für die Landesbauernschaft Hannover,

Dr. Korte, weist auf die Verfügung des Herrn Reichskommissars für die Preisüberwachung vom 19. 11. 1934 hin, in der dieser eindeutig festlegt, daß unter Aufhebung oder Abänderung aller bisher erfolgten abweichenden Bestimmungen die Festsetzung von Preisen lediglich beim Reichskommissar selbst verbleibt, mit Ausnahme solcher Preise, die rein örtliche Bedeutung haben. Da die Erzeugermindestpreise für das ganze Reichsgebiet festgelegt und aufeinander abgestimmt sind, fällt der Kartoffelerzeuger-Preis nicht unter die räumlich begrenzte Ausnahmemöglichkeit. Alle widersprechenden Mitteilungen, die bisher durch die Presse gegangen sind, sind also hinfällig. Es bleibt somit im Verkehr mit Kartoffeln bei den bisherigen Bestimmungen des Reichsnährlandes. Auf die Bekanntmachung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 2. 11. 1934, nach der die unmittelbare Belieferung durch den Erzeuger ohne Beschränkungen, d. h. ohne vorherige Bestellung sowie ohne Einschränkung des Selbstmarktes auf den Wochenmärkten und das Werben von Kunden jeglicher Art gestattet ist, wird nochmals hingewiesen. Der Bauer ist wie bisher gehalten, seine Kartoffeln zum Erzeugermindestpreis direkt an die Verbraucher zu liefern. Ich verweise die Bauern, Händler und Gewerkschaften nochmals auf meine Bekanntmachung vom 5. Oktober 1934 und ermahne an die selbstverständliche Pflicht, die Kartoffeln so billig wie möglich, besonders der ärmeren Bevölkerung, zur Verfügung zu stellen. Alle sonstigen sinnstiftenden Preisermäßigungen, die in den letzten Tagen verschiedentlich veröffentlicht worden sind, werden hiermit verächtlich.

\* **Statistik der deutschen Heringsfischerei bis 24. November.** Nach Mitteilung der Deutschen Heringshandels-GmbH., Bremen, wurden angebracht vom 18. bis 24. November 1934 durch 28 Schiffe 16 477 1/2 Kantjes, gegen 1933 durch 1 Schiff 674 Kantjes, gegen 1932 durch 4 Schiffe 2300 Kantjes, gegen 1931 durch 9 Schiffe 4214 1/2 Kantjes, gegen 1930 durch 7 Schiffe 3519 Kantjes, gegen 1929 durch 26 Schiffe 14 234 Kantjes. Total-Umsatz bis heute 580 687 1/2 Kantjes in 925 Netzen (169 Schiffe), gegen 1933 447 409 Kantjes in 776 Netzen (148), gegen 1932 338 716 1/2 Kantjes in 601 Netzen (118), gegen 1931 368 377 1/2 Kantjes in 643 Netzen (118), gegen 1930 296 956 Kantjes in 614 Netzen (124), gegen 1929 285 435 1/2 Kantjes in 575 Netzen (124).

\* **Radfahrer sollen hintereinander fahren.** In seinem Kommentar zur Reichsstraßenverkehrsordnung erläutert Regierungsrat Dr. Schifferer auch die Bestimmungen über die Radfahrer. Er betont als Verpflichtung des Radfahrers, ausschließlich Radfahrwege zu benutzen, wo solche vorhanden sind. Die starke Zunahme der Zahl der Radfahrer und die bei der Verkehrsüberwachung festgestellte Disziplinlosigkeit, führt er dann weiter aus, hätten den preussischen Innenminister veranlaßt, zu bestimmen, daß Radfahrer hintereinander fahren müssen. Die Reichsstraßenverkehrsordnung habe von der gleichen einseitigen Verfassung abgesehen und das Hintereinanderfahren nur verlangt, wenn der Verkehr sonst behindert werden würde. Diese Auffassung, so erklärt Schifferer, könnte bei den Radfahrern die Auffassung geben, daß in der Regelung und Überwachung des Radfahrverkehrs eine Lockerung beabsichtigt sei; es müsse daher festgestellt werden, daß sich in der bisherigen Regelung nichts geändert habe. Auf allen Hauptverkehrsstraßen innerhalb und außerhalb geschlossener Ortschaften sei Hintereinanderfahren der Radfahrer nach wie vor zu verlangen, da sonst der Verkehr behindert werde oder zum mindesten behindert werden könne.

\* **Robenkirchen.** Auf hiesigen Ländereien wollten kürzlich Interessenten aus Oldenburg, um sich von der Wirkung von Mäusebekämpfungsmitteln, die man auf einem Versuchsfeld angewendet hatte, zu überzeugen. Mit Hilfe des NS-Arbeitsdienstes war mit Gas und mehreren Gifstoffen gearbeitet worden. Trotzdem mußte man feststellen, daß noch eine Unmenge von Mäusen vorhanden sind, die sich inzwischen tiefere Gänge angelegt und in ihren Winterquartieren mit genügend Vorrat versorgt haben. Im Frühjahr soll mit den bewährtesten Kampfmitteln der Feldzug gegen die Mäuse wieder aufgenommen werden. — Der Robenkirchner Gemeinderat beschloß in seiner letzten Sitzung eine allgemeine Bekämpfung der Ratten, deren Plage hier überhand genommen hat. So konnten mit Hilfe eines Vertreters in der Mäuserobekirchnermühle in wenigen Stunden 75 Ratten gefangen und getötet werden. Einem hiesigen Bauern wurde der lagernde Weizen von Ratten berast verunreinigt, daß er ihn nicht mehr verkaufen kann. Auch hierzu dem hiesigen Arbeitslager herrscht eine furchtbare Rattenplage.

\* **Grüppchenbären.** Nach mehrwöchiger Vorbereitung, haben die Arbeiter auf dem Bockholzberg für die große Kultstätte begonnen. Schwierigkeiten bereitet noch die Errichtung der Brunnen für Wasser, da diese wegen des sehr niedrigen Grundwasserstandes etwa 20 Meter tief sein müssen. Außerordentlich begrüßt wird es, daß eine feste Straße die Ganderseer Straße mit dem Bockholzberg verbinden wird. Inzwischen ist die in Altensich zu den Festspielen errichtete Kirche, die durch die Unbill der Witterung schon stark gelitten hatte, abgebrochen worden.

\* **Oldenburg, 27. November 1934.** Zentralviehmarkt. Amtlicher Marktbericht. Zug- u. Kuhviehmarkt. Auftrieb: Insgesamt 51 Tiere, davon 47 Stück Großvieh und 4 Kälber.

Es kosteten:

hochtragende Kühe 1. Qualität	. 370—400 RM
" " 2. Qualität	. 290—330 "
" " 3. Qualität	. 180—220 "
tragende Kühe 1. Qualität	. 270—310 "
" " 2. Qualität	. 170—230 "
Zuchtkälber (bis 14 Tage alt)	. 10—25 "

Ausgesuchte Tiere in allen Gattungen über Notiz, Marktverkauf: In guten Händen rege, sonst mittelmäßig.

\* **Oldenburg.** Hier fand eine Gautagung des NS-Juristenbundes statt. Die Tagung wurde eröffnet von dem Gauaufgruppensekretär und Gauaufgruppensekretär, Reichspfleger Pg. Jäger-Oldenburg. Der Gauaufgruppensekretär gab

zunächst einen Ueberblick über die Tätigkeit der Reichspfleger nach oldenburgischem Recht und die Entwicklung seiner Aufgaben und seiner Stellung. Im Anschluß an die Darlegungen des Gauaufgruppensekretärs nahm Gauobmann Pg. Dr. Brand das Wort zu kurzen Ausführungen über die Entwicklung des NS-Juristenbundes im Gau. Er wies hin auf die ab 1. Januar 1935 erfolgende Erweiterung des Gaubezirks auf den Gaubezirk des politischen Gau Wefer-Gms. Dadurch werden gewisse hemmende und beengende Verhältnisse der Gauarbeit, unter denen das Wirken der NS-Juristen im Gau überhaupt litt, beseitigt. Dann nahm Amtsgerichtsrat Pg. Dr. Pauly das Wort zu seinem Referat über die gemeinsamen Aufgaben des Richters und Reichspflegers. In seinen Darlegungen behandelte Dr. Pauly die Aufgaben, die Reichspfleger wie Richter zu erfüllen haben, um das in der Vergangenheit entstandene Mißtrauen gegen die Justiz verschwinden zu lassen. Dieses Mißtrauen, oft Justizkritik genannt, habe verschiedene Ursachen, außer der Grundursache der Verfremdung des Rechts in einer hiermit in gewisser Verbindung stehenden Verfremdung des Richters, dazu aber sehr oft in der (technischen) Rechtsfremdung des Volkes. Es liegt hier eine große Erziehungsaufgabe der Zukunft vor, die schon in den Schulen einzusetzen hat. Neue Aufgaben stellen an den Reichspfleger wie den Richter die Erneuerung des Rechts im neuen Staat und die damit in Verbindung stehende grundlegende Wandlung im Rechtsleben. Diese Wandlung geht aus aus Vereinfachung, Vereinheitlichung des Rechts einerseits, dann aber grundsätzlich auf die Gestaltung des Rechts aus der völkisch-rassistischen Auffassung der nationalsozialistischen Weltanschauung, unter Ausschleiden aller volkstreuen Auffassungen. Als letzter sprach dann in der Rundgebung in grundlegenden Ausführungen der Reichsgruppenleiter Pg. Singer über „Der Reichspfleger im Dritten Reich“. Pg. Singer ging zunächst auf die tiefgreifende Wandlung in der deutschen Geschichte und damit in allen Bereichen des Volkes, Staats- und Rechtslebens ein, die durch den Nationalsozialismus herbeigeführt wird. Dann schilderte er die Arbeit des Rechtsmanagers im Rechtsleben des Volkes überhaupt und zeigte die großen bevorstehenden Aufgaben der Reichsrechtsplegerordnung, der Amtsanwaltschaftsordnung und der Ausbildungsordnung für die Reichspfleger auf.

**Alle wollen wieder in Arbeit  
Alle kommen wieder in Arbeit,  
mit Hilfe der Arbeitsbeschaffungs-Lotterie!**

§ **Oldenburg.** Nach 4tägiger Verhandlung wurde am Montag nachmittag um 17 Uhr in dem Wucherprozeß Brandorf und Genossen das Urteil gefällt. Zunächst erhielten alle Angeklagten das letzte Wort. Brandorf erklärte, nur aus Gutmütigkeit bedrängten Leuten geholfen zu haben. Auch das Finanzamt habe damals wohl 10 Prozent je Monat genommen. Die Angeklagte Rechtskonsulentin Dreyer hat um Freispredung, der Angeklagte frühere Auktionator Bröbe verzichtete auf Ausführungen. Das Urteil lautet folgendermaßen: Der Angeklagte frühere Bankier Bra. wird zu 2 Jahren Gefängnis, 2000 RM Geldstrafe und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt und wegen Fluchtverdachts sofort verhaftet. Der Angeklagte Brö. wird amnestiert, da die ihm drohende Strafe nicht hoch genug gewesen wäre. Die Angeklagte Dr. wird wegen Beihilfe und Untreue zu einem Jahr Gefängnis, 1000 RM Geldstrafe und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Dazu wird ihr die Ausübung ihres bisherigen Berufes als Rechtskonsulentin und Darlehensvermittlerin auf die Dauer von 5 Jahren untersagt. Es habe sich nicht um Privat, sondern um reine Bankgeschäfte, die allerdings das Licht scheuten, gehandelt. Die Geldgeber hätten 12 bzw. 10 Prozent erhalten, jedoch seien von den Geldgebern 40 Prozent Zinsen und dazu eine Risikoprämie genommen worden. Diese wolle das Gericht mit höchstens 3 Prozent gelten lassen. Da damals nach Aussage der Sachverständigen bis höchstens 13 Prozent an Zinsen gezahlt wurden, wolle das Gericht einen Gesamtzinsfuß von 20 Prozent zuerkennen. Es seien aber die doppelten Zinsen genommen worden. Die Angeklagte Dr. habe sich auf ein vor Jahren in einer ähnlichen Anklage gegen sie ergangenes freisprechendes Urteil berufen. Dies sei für sie aber keineswegs ein Freibrief gewesen. Daher habe das Gericht ihr auf 5 Jahre die Ausübung ihres Berufes verboten.

\* **Müstringen.** Eine sonderbare Namensverquickung. Lehrer Willms beauftragte den Fuhrmann Willms in Neuenroden, beim Landwirt Willms in Wiefels ein gekauftes Schwein abzunehmen. Wiegemeister Willms in Waddemarden stellte das Gewicht fest, worauf der Gastwirt Willms in Waddemarden das Schwein auftragsgemäß bezahlte. Schlachter Willms waltete dann seines Amtes.

\* **Brettorf.** In einem benachbarten Ort sind drei Kinder daran zugrunde gegangen, daß die Tiere auf der Weide frische Eigel in reichlichen Mengen getroffen haben. Selbst ein hinguogegogener Tierarzt vermochte die Kinder nicht mehr zu retten. Tiere dürfen Eigel nur in geringen Mengen fressen, da die Eigelin verstopfend wirken und selbst zum Tode führen können.

\* **Jever.** Nachdem die von Pastor Bruno Gramberg in Jemel der Stadt Jever vermachte wertvolle Münzsammlung nach dem Tode des Stifters hierher überführt und im Schloß aufgestellt worden ist, wurde die Sammlung durch zwei Münzkennner und Sammler abgesehen. Die beiden Sachverständigen sprachen sich sehr lobend über die viele Seltenheiten enthaltende Sammlung aus, die in dieser Art ohne Gegenstück sei. Besonders bemerkenswert sei, daß die Sammlung so viele Münzen aus der Jeverischen Hauptlingszeit des 14. und 15. Jahrhunderts enthalte, ebenso aus der Regierungszeit der Jeverischen Regentin Maria, die von 1500 bis 1575 lebte. Fast alle Stücke sind auch aus der Regierungszeit des Oldenburger Grafen Antoon-Günther vorhanden, ebenso wie die zur Zeit der Jeverer Fürsten Karl-Wilhelm und Friedrich-August geprägten Münzen fast ohne Ausnahme in der Sammlung enthalten sind.

§ **Behta.** Da ein Spartaengebäude, das mit allen modernen Einrichtungen, wie Stahlpanzertreter, Luftschuttkeller und anderen technischen Feinheiten versehen wird, in der Großen Straße erbaut werden soll, fanden dort, nachdem zwei alte Häuser abgebrochen worden sind, große Ausschachtungsarbeiten der Baugrube für den Neubau statt. Hierbei wurden in einer Tiefe von reichlich einem Meter wertvolle Altertumsfunde gemacht. U. a. wurde eine besonders gut erhaltene Kanne aus schwerer Bronze, die einen Durchmesser von reichlich 20 Zentimeter aufwies, ausgegraben. Auch fand man eine eiserne Kanonenkugel von fast 7 Zentimeter Durchmesser. Nach der ganzen Breite der jedenfalls für das Museum wertvollen alten Gegenstände schließt man, daß sie aus dem 15. oder 16. Jahrhundert stammen. Auch sonst bietet die Baustelle allerhand Interessantes. Man sieht beim Ausschachten auf eine starke Mauer, aus Feldsteinen und Mischkalk hergestellt, die ihrer Festigkeit nach aus der Festungszeit stammen dürfte. Eins der abgebrochenen Häuser war auf dicken, etwa 1,50 Meter langen Eichenpfählen auf gebaut, jedenfalls hatten die darüber laufenden Querbalken das Mauer- bzw. Fachwerk zu tragen. Das Fundament des anderen Hauses besteht aus dicken Feldsteinen. Es wurden überhaupt große Mengen von Feldsteinen und dicken Balken zutage gefördert. Bei dem Neubau des Baugebäudes finden eine ganze Anzahl Handwerker und Arbeiter Beschäftigung. Es ist vorgesehen, daß es im Herbst nächsten Jahres seiner Bestimmung übergeben werden soll.

\* **Hermannsburg.** Der weithin bekannte Maurermeister Jesse ist hier 95jährig gestorben. Er wurde im Bergen bei Celle geboren und hatte sich nach dem Vierzehner- und Wamblerjahren 1880 in Hermannsburg selbstständig gemacht. Am 6. Mai 1914 beging er seine Goldene Hochzeit. 1917 verlor er seine Frau durch den Tod. Ihm waren nicht weniger als 104 direkte Nachkommen beschiedben, nämlich fünf Kinder, 48 Großkinder und 51 Ururgroßenkinder.

\* **Lüneburg.** Hier ereignete sich wenige 100 Meter von der alten Einbruchsstelle in der Frommetstraße entfernt, an der Ausmündung der Straße hinter der Bardowischer Mauer in die Graalstraße, unmittelbar neben dem Ausgang zur Bahnhofsstation, wieder ein Erdbeben. Es entstand durch eine Bodenfenkung ein Loch von 3,20 Metern Länge, 2,50 Metern Breite und 1,50 Metern Tiefe. Die Senkung ist vermutlich auf eine Gipsspalte im Untergrund zurückzuführen. Häuser sind nicht in Mitleidenhaft gezogen. In der Frommetstraße sind die am 1. Mai 1930 eingestürzten Häuser inzwischen abgerissen worden. In den Nachbarhäusern haben sich seitdem die Senkungsercheinungen fortgesetzt. Es haben sich Risse seit jener Zeit von einem Zentimeter Breite neu gebildet.

Druck und Verlag: S. Jitz, Eisleth, Hauptchriftleitung, S. Jitz, Eisleth, Verantwortlicher Anzeigenleiter, S. Jitz, Eisleth, D. X 34: 552.

**Zu verkaufen eine in Oberree an bester Lage belegene**

**Besitzung**  
(neues Haus mit Garten)

Eisleth i. O. B. Gloystein Auktionator

**3 beste Läufer Schweine zu verkaufen**  
A. Hays, Oberree

**Verkauf Sonnabend Das Fleisch von einem prima fetten Querk**  
Fund 60 bis 70 Pfg.  
H. Kruse, Steinstraße

**S. W. E.**  
Das Winterfest in „Lindenhof“ muß am den 2. Februar vor sich gehen werden.

**Deutsche Arbeitsfront**

**Berufsbildungsarbeit an den Städt. Berufsschulen Eisleth**

1. Kurzchrift für Anfänger bis 60 Silben, 20 Doppelstunden
2. Kurzchrift für Fortgeschrittene, 60 bis 120 Doppelstunden
3. Maschinensreiben (Zehnfinger-system), Blindchrift.
4. Buchführung, 20 Doppelstunden.
5. Algebra, 20 Doppelstunden.

Teilnehmergebühr für jeden Lehrgang RM 5.—, Lehrgang zahlen die Hälfte. Arbeitslose sind von jeder Gebühr befreit. Wer die Gebühr nicht entrichten kann, melde sich bei der Geschäftsstelle der Arbeitsfront (Stadthaus).

**Meldungen für die Kurse umgehend bei der Geschäftsstelle der Arbeitsfront.**

Eisleth, den 28. November 1934

Heute morgen um 3 Uhr schloß ein sanfter Tod die glühigen Augen meiner lieben guten Frau, unserer treuen, tapferen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

**Meta Müürmann**  
geb. Behnen  
Im Namen aller Angehörigen  
**Berend Müürmann**

Beerdigung: Sonnabend nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause, Mühlenstraße, aus.